Farm u. Garten

Bericht über die Ernte in Canada im Jahre 1916

Ottawa. — In einem vom statistischen Amt herausgegebenen Bericht werden die durchschnittlichen Erträge der hauptsächlichsten Getreidesorten in Canada schätzungsweise angegeben und wird der Stand der Wurzelfrüchte und des Futtergetreides am 30. September besprochen.

Durchschnittsertrag der hauptsächlichen Getreidesorten

Im allgemeinen stimmen die Berichte der Korrespondenten am 30. September mit denen von einem Monat zurück ziemlich überein. Nach den vorläufigen Schätzungen werden von einer Anbaufläche von 10,085,300 Acker, 159,123,000 Buschel Weizen geerntet werden, ein Durchschnittsertrag von 17.78 Buschel zum Acker, im Vergleich zu 29 Buschel im letzten Jahr und 15.67 in 1914. Hafer erwartet man von einer Anbaufläche von 9,795,000 Acker 338,460,000 Buschel, ein Durchschnittsertrag von 34.55 Buschel vom Acker, im Vergleich zu 45.76 Buschel im letzten Jahr und 31.12 Buschel in 1914.

Von einer Anbaufläche von 1,328,800 Acker Gerste erwartet man 32,299,000 Buschel, oder einen Durchschnittsertrag von 24.31 Buschel per Acker. Die mit Roggen angebaute Fläche umfaßt 101,420 Acker, und man schätzt den Gesamtertrag auf 2,058,500 Buschel oder durchschnittlich 20.30 Buschel zum Acker. Für die drei Prärieprovinzen wird der Gesamtertrag in Weizen auf 138,542,000 Buschel, in Hafer auf 232,409,000 Buschel, in Roggen auf 659,000 Buschel, in Gerste auf 22,862,000 Buschel und in Flachs auf 7,707,000 Buschel geschätzt. Der Durchschnittsertrag der übrigen Feldfrüchte ist zum ersten Mal in diesem Jahre wie folgt angegeben: Erbsen von 150,280 Acker, 2,166,000 Buschel, Bohnen von 32,500 Acker, 541,400 Buschel, Buchweizen von 341,500 Acker, 6,720,000 Buschel, Flachs von 710,000 Acker, 7,759,500 Buschel, Futtergetreide von 397,770 Acker, 10,333,000 Buschel und Korn von 173,000 Acker, 6,271,000 Buschel.

Qualität des Getreides

Die Berichte der Korrespondenten beziehen sich in dieser Hinsicht auf die Qualität des Getreides zur Zeit des Schneidens und sind nach einem Standard von hundert Punkten berechnet. Für gut gefüllte Aehren u. sonstige gute Beschaffenheit des Getreides werden eine gewisse Anzahl Punkte in Anrechnung gebracht, während für Schaden durch Rost, Frost und Hagel gewisse Punkte abgezogen werden. Die durchschnittlichen Ergebnisse in Canada werden wie folgt angegeben: Herbstweizen 78, Frühjahrsweizen 68, der Durchschnitt 70, Hafer 75, Gerste 72, Roggen 84, Erbsen 66, Bohnen 74, Buchweizen 71, Futtergetreide 74, Flachs 76 und Korn 67. Nach den Schätzungen ist die Qualität des Getreides in den Seeprovinzen und in British Columbia gut. Die Durchschnittsqualität für Canada ist durch den in Manitoba und Saskatchewan aufgetretenen Rost und durch die Trockenheit in Quebec und Ontario sehr zurückgegangen.

Die Beschaffenheit der Wurzelfrüchte und des Futtergetreides

Die Beschaffenheit der Wurzelfrüchte und des Futtergetreides ist ungefähr dieselbe wie im vorigen Monat. Die Durchschnittsqualität für Kartoffeln und Zuckerrüben wird nach dem Standard auf 71 und die für Futterkorn auf 77 geschätzt.

Die Probleme des Züchters

Jeder Züchter von Farmtieren, gleichviel ob er Pferde, Rindvieh, Schafe oder Schweine züchtet, stößt fortgesetzt auf Schwierigkeiten, durch welche er in seiner Zucht nicht den Erfolg hat, welchen er zu haben wünscht. Die Auswahl von geeigneten Zuchttieren, der Ankauf geeigneter Zuchttiere, um einen guten Stamm heranziehen zu können, die hauptsächlichsten Zuchtgesetze, sowie die Mittel und Wege, um verheerende Seuchen unter dem Viehbestand so viel wie möglich zu verhüten, werden die Hauptpunkte sein, welche auf der Konvention der Viehzüchter von Saskatchewan im nächsten Januar in Saskatoon zur Sprache kommen werden. Wir wünschen die Erfahrungen und Schwierigkeiten, welche Viehzüchter gehabt haben, zu erfahren, damit andere davon lernen und dieselben Fehler verhüten. Die gesamte Fläche ausgemessenen Landes in Saskatchewan umfaßt 76,752,841 Acker. Auf dieser Fläche werden 667,000 Pferde, 930,000 Kopf Rindvieh, 200,000 Schafe und 330,000 Schweine gehalten, oder mit anderen Worten:

Ein Pferd auf jede 115 Acker
Ein Stück Rindvieh auf jede 82.5 Acker
Ein Schaf auf jede 383 Acker
Ein Schwein auf jede 233 Acker

Falls alles Vieh gleichmäßig über die Provinz verteilt sein würde, würde jede viertel Sektion folgende Tiere beherbergen:

1.4 Pferde, 1.9 Kopf Rindvieh, 4 Schafe und 7 Schweine.

Die oben angegebenen Zahlen sind der beste Beweis für die ungleiche Zahl von Farmtieren auf den Farmen in Saskatchewan. Nur der Versuch, zu zeigen, daß ein Vielfaches dieses Bestandes gezüchtet werden könnte, würde die Produktionsfähigkeit unserer Farmen und Ranchen in ein schlechtes Licht setzen.

Der graue Federling

Zu den schädlichsten Parasiten gehört der graue Federling. Er führt in vielen Fällen direkt den Tod des Geflügels herbei. Der Schädling hält sich beständig an dem Geflügel auf und verläßt dasselbe, sobald der Tod eines Huhnes eingetreten ist. Wir finden ihn insbesondere in dem dichten Gefieder am Hinterkopf der Hühner und auf dem sich anschließenden Teile des Halses, sowie auf den unteren Seiten der Flügel da, wo dieselben mit dem Rumpf des Tieres verwachsen sind.

Der graue Federling ist von gelblich-grauer Färbung. Sein Vorhandensein erkennt man bei näherer Beobachtung des Geflügels leicht daran, daß die von ihm befallenen Tiere sich außergewöhnlich viel mit der Schnabel unter dem Gefieder zu schaffen machen, weil dieser Parasit, der übrigens nur die Federn benagt; durch sein beständiges Hin- und Herlaufen auf der Haut einen starken Juckreiz ausübt.

Als ein vorzügliches Mittel zur Bekämpfung des grauen Federlings hat sich die hierzulande allgemein unter dem Namen „Liquid Lice Killer" bekannte Flüssigkeit bewährt. Man kann sie in jeder Handlung für Geflügelzucht-Bedarfsartikel kaufen. Diese Flüssigkeit spritzt man mittels einer kleinen Handspritze im ganzen Geflügelstalle aus, besonders aber an den Schlupfwinkeln und Brutstätten der Schmarotzer. Denselben Zweck erfüllt aber auch ein starke Tabaksbrühe, die man sich leicht aus den Rippen der Tabakblätter herstellen kann, indem man diese über Nacht, besser noch während eines Zeitraumes von vollen 24 Stunden, einweicht, bis sich eine dunkelbraune, sehr stark riechende Brühe gebildet hat, die man ebenfalls im ganzen Geflügelstall umherspritzt oder auf allen laufverdächtigen Stellen mit einem Pinsel aufträgt und gut einstreicht.

Als notwendige Mittel, um das Auftreten dieser Geflügelpest zu verhindern, empfehlen sich: saubere Ställe, aus denen der Geflügeldung regelmäßig entfernt wird, und ferner ein Tünchen der Wände, Nester und Stallgeräte mit Kalkmilch.

Schalenlose Eier

Wenn ein Vogel, sei es eine Gans, ein Huhn oder anderes Geflügel, Eier legt, bei denen die Kalkschale entweder völlig fehlt oder nur sehr dünn und mangelhaft ausgebildet ist, so ist dies ein Zeichen, daß entweder zu wenig Kalknahrung verabreicht wird, oder daß der die Kalkschale bildende Legedarm erkrankt ist. Fehlt es an Kalknahrung, so ist der Mangel der Eischale ganz natürlich. Ein Lump gibt mehr als er hat; ein Huhn oder eine Gans kann sich sozusagen keine Eischale „aus den Rippen schneiden", wenn sie kein Material zum Bau derselben mit dem Futter erhält.

Um den Vögeln den nötigen Kalk zu bieten, gibt man seit alters her vielfach die gestoßenen Schalen verbrauchter Eier. Man hüte sich, dem Geflügel diese Reste in zu großen Stücken vorzuwerfen, da manches Huhn durch diese Liebhaberei, Eierschalen aufzunehmen, sich das Anpicken und Fressen der Eier angewöhnt hat.

Die Schalen roher Eier haben besonderen Wert, gekochte weniger, weil durch das Kochen eine Veränderung der Schale vor sich geht.

Sehr beliebt sind kleine Gaben von Getreide, Muschelschalen, Mörtelstücke und ähnliches. Endlich sind phosphorsaurer Kalk und Fischmehl zu nennen.

Wie der Mangel an Kalknahrung zur Bildung von Fließeiern führt, so muß natürlich auch der Mangel des Körpers, den aufgenommenen Kalk zu einer Schale zu verarbeiten, schalenlose Eier verursachen.

Besonders bei den fetten Tieren finden wir das Legen von Fließeiern häufiger. Es tritt daher mit dem starken Fettansatz ein Entarten des Legeapparates ein.

Fort mit dem Striegel

Das Striegeln hat den Zweck, die auf der Pferdehaut sitzenden Staubkrusten zu lockern und so weit aufzulösen, daß sie mit der Bürste völlig entfernt werden können. Hierzu bedient man sich des Striegels, eines Instrumentes, bestehend aus einem hölzernen Griff und eiserner Platte, die mit Zähnen versehen ist wie ein Kamm.

Sind die Zähne zu spitz, so verursachen sie dem Pferde Schmerz und machen es gegen das Striegeln bis zur völligen Widersetzlichkeit empfindlich. Stehen sie zu enge, so setzen sich die Haare zwischen ihnen fest, werden ausgerissen und die Folgen sind dieselben.

Empfindliche und kitzliche Pferde vertragen den eisernen Striegel überhaupt nicht.

Es ist der Macht der Gewohnheit und dem billigen Preise zuzuschreiben, daß der eiserne Striegel nicht schon lange verschwunden ist. Ist doch der alte Mähnenkamm, der früher sogar in die Feldzüge mitgeschleppt wurde, schon längst dem Ausbürsten der Mähne gewichen, warum nicht auch der Striegel?

Die Pferde ertragen das Bürsten weit besser, bleiben und werden ruhiger und geduldsamer, Haar und Haut werden geschont, und Verletzungen, wie sie beim Striegeln so oft stattfinden, finden nicht mehr statt. Auch die so oft vorkommenden Rohheiten der Pferdewärter, welche die Pferde mit dem Striegel schlagen, werden vermieden, indem der Striegel ihnen erstens nicht zur Hand ist und zweitens die Tiere durch die Bürste niemals in dem Grade zu Unarten, Beißen, Schlagen, unruhigen Bewegungen gereizt werden, wie durch den Striegel.

Das Lockern und Vorputzen des Staubes und Schmutzes vermittels der Reisbürste hat den großen Vorteil, daß alle Teile des Pferdes, auch die knochigen und zarten, bearbeitet werden können, während mit dem Striegel doch Kopf, Schulterblatt, innere Flächen der Vorderschenkel, Fußwurzelgelenke, Schienbeine, die zarte Haut des Bauches, wie die Innenseite der Hinterbeine, das Rückgrat, die Sprunggelenke ausgeschlossen sind.

Als Reinigungsinstrument für die Bürste leistet der Striegel vorzügliche Dienste, nicht aber am Pferdekörper selbst. An jungen Pferden ist er gänzlich zu verwerfen; denn er verdirbt sie.

Man lockere den Schmutz mit einer starken, kurzborstigen Bürste, entferne ihn, indem man mit einer Reisbürste fest und in langen Zügen auf die Haut bürstet und die Bürste am Striegel abstreicht; man glätte das Fell und die Schutzhaare mit der Haarbürste, und gebe den Glanz mit dem Lappen.

Eine stets zu beachtende Regel bleibt, daß man bei kitzlichen Pferden immer die Bürste an Stellen ansetzen muß, wo sie es vertragen, und daß man von diesen in recht langen, ruhigen Strichen zu den empfindlicheren Stellen übergeht.

Wurzelpflanzen als Viehfutter

Der Ausdruck Wurzelpflanzen wird auf eine Gruppe meistens zweijähriger Pflanzen angewandt, deren gemeinsame Charakteristik eine Verdickung der Hauptwurzel und des Stengels ist. Während sie nur eine geringe Menge von Trockenstoffen enthalten, besitzen sie einen hohen Wert als saftiges Futter, doch da Mais von diesem eine größere Menge bei weniger Unkosten liefert, so ist das Ziehen von Wurzelpflanzen für Viehfutter nur für kleinere Farmen empfehlenswert, deren Viehbestand für die Errichtung eines Silos nicht groß genug ist. Auch für Hühnerzüchter, sowie Milchereibesitzer, welche den Milchertrag ihrer Kühe möglichst hoch bringen wollen, ist es profitabel, einige Wurzelpflanzen zu ziehen. Als Dünger sind Wurzelpflanzen wertvoll in Gegenden mit schwerem Lehmboden, der durch das Verfaulen der Wurzeln stark gelockert wird, so daß Luft und Wasser leichter durchdringen.

Eine der beliebtesten Wurzelpflanzen ist die Mangel oder Runkel, die einen tiefen, reichen, gut dränierten Lehmboden braucht oder für weniger fruchtbares Erdreich und Sand einer reichlichen Düngung bedarf. Kalkhaltiger Boden ist dem sauren vorzuziehen. Die Düngung ist ungefähr 30 Fuhre, wie beim Mais. Die zweckmäßigste ist phosphorhaltiger Mist, etwa 8 bis 10 Tonnen per Acker, und wo das Land arm an Stickstoff ist, was sich an der besseren Farbe der Blätter zeigt, muß salpetersaures Natron angewandt werden. Das Saatbett muß gut bearbeitet und tief gepflügt werden, was am besten im Herbst geschieht und wobei der Mist untergepflügt wird. Die Einsaat geschieht gewöhnlich in der Zeit vom 1. bis 20. Mai, in Reihen mit 28 bis 36 Zoll Abstand, und es sind 5 bis 10 Pfund Samen per Acker erforderlich.

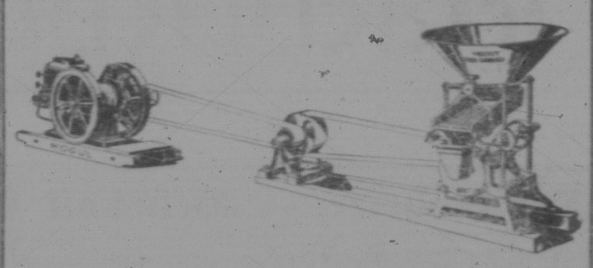
Futter für Arbeitspferde

Eine wichtige Frage für jeden Farmer ist die, wie er seine Arbeitspferde am zweckmäßigsten füttert, d. h. so, daß sie nicht nur gehörig bei Kräften bleiben, sondern auch die Kosten der Fütterung nicht zu hoch werden. Es herrscht vielfach die Ansicht vor, daß es kein besseres und einträglicheres Pferdefutter gebe, als Hafer, einerlei, wie hoch er im Preise stehe. Indessen hat diese Ansicht und Behauptung einen bedenklichen Stoß erlitten durch das Ergebnis von Versuchen, die auf der Ohio Versuchsstation gemacht wurden, um den relativen Wert der Hafer- und Maisfütterung bei Arbeitspferden festzustellen.

Als Versuchstiere dienten zwei Gespanne Percherons, die für allgemeine Farmarbeit benutzt wurden. Die Pferde waren ungefähr vom selben Alter, doch wurde das eine Gespann mit Hafer, das andere mit Kolben-Mais gefüttert, wobei das gleiche Gewicht der beiden Futterarten beibehalten wurde. Als Rauhfutter erhielten die Pferde so viel Klee- und Timothy-Heu (gemischt), als sie fressen wollten.

Nach Ablauf der 48 Wochen, über welche die Versuche ausgedehnt wurden, war das Gewichtsverhältnis zwischen den mit Mais und den mit Hafer gefütterten Pferden fast genau dasselbe geblieben, und auch in der Arbeitslust und Ausdauer war kein Unterschied zu bemerken. Der Unterschied in den Kosten der Fütterung war jedoch ein ganz beträchtlicher und belief sich auf Grund der damaligen Marktpreise auf etwa 10 Cents pro Tag für jedes Pferd. Es ist durch diese Versuche als ziemlich sicher dargetan worden, daß mit Mais gefütterte Pferde ebenso gut aushalten, wie mit Hafer gefütterte, und daß das Maisfutter keinerlei nachteiligen Einfluß auf den Gesundheitszustand noch auf die Arbeitsfreudigkeit und Energie der Tiere ausübt.

Vessot Futtermühlen



GIEBT es für diese eine bessere Empfehlung als folgendes Zeugnis? "Sie mahlt Flachs, Gerste, gedroschenes Korn wie Korn am Kolben, Hafer, Weizen, Roggen, Erbsen, Buchweizen, Siebungen aller Arten vermischten Getreides, alle möglichen Futterstoffe, feine oder grobe, ganz nach Wunsch und reinigt diese von den Fremdkörpern."

"Sie macht alle möglichen Futterstoffe"—auf Grund ihrer vorzüglichen Mühlplatten. Die Vessot Originalplatten sind so allgemien bekannt und erfreuen sich einer so weit verbreiteten Wertschätzung, dass es bereits versucht wird sie nachzuahmen. Um unseren Kunden echte Platten garantieren zu können, haben wir jede Vessot Originalplatte mit der Schutzmarke "S. V." versehen. Gebt acht auf "S. V."

Die Vessot Mühlplatten leisten so saubere Arbeit, dass sie voll und ganz befriedigen. Die Zwei-Sieb-Ausgussröhren entfernen sämtliche Fremdkörper, wie Nägel, Steine, aber auch Staub und Sand. Eines ist dabei notwendig—eine ständige und verlässliche Kraft muss die Vessot Mühle treiben, und diese Kraft wird geliefert von der International Harvester Ölmaschine—von Mogul oder Titan. Sucht den Lokalagenten auf oder wendet Euch an die nächste Filiale um volle Information.

International Harvester Company of Canada, Ltd.
BRANCH HOUSES
At Brandon, Calgary, Edmonton, Estevan, Hamilton, Lethbridge, London, Montreal N. Battleford, Ottawa, Quebec, Regina, Saskatoon, St. John, Winnipeg, Yorkton

Pastor Königs Nervenstärker

ist ein vorzügliches Mittel bei:

Nervenzerrüttung, Gehirnqual,
Schlaflosigkeit, Herzklopfen,
Kraftverlust, Neuralgie etc.

Machen Sie einen Versuch damit, und überzeugen Sie sich.

Preis per Flasche $2.50 nebs 10c für Porto.

Nur zu haben bei:

THE STANDARD MEDICINE COMPANY
1522 11th Ave., Regina, Sask.

Verkaufspreise für Verbesserte Heureka-Kapseln

Bei Abnahme von 1 Dutzend $2.00 und 10c für Porto.

Bei Abnahme von 6 Dutz. oder mehr Wiederverkaufspreise

Bedenken Sie
wir zahlen den Zoll; keine Erhöhung im Preise wie es früher der Fall war.

Freie Gebrauchsanweisung mit jeder Bestellung.

Canadian Importing Co.
B.C. Box 124. Regina, Sask.

Die tanzende Krabbe.

Eine seltsame Geschichte von Fritz Reuter.

Paula Roether
Theo Stahl
Verlobte.

Da stand es nun ganz deutlich in zierlichen Lettern auf dem bläulichen Aktenpapier, das Murder vom Glück, ausgedrückt in fünf Worten auf drei Zeilen. Was aber zwischen diesen Zeilen stand, das wußte Niemand, und in dem schmucken rheinischen Bergstädtchen war man von der Nachricht dieser Verlobung auffallend überrascht.

Wenn das große Loos nach Höhenburg gefallen oder irgend ein gekrönntes Haupt nach dem genannten Städtchen gekommen wäre, hätte es keine größere Aufregung unter den Zugehörigen der dortigen Gesellschaft geben können, als diese kurze Verlobungsanzeige sie zuwege brachte. Man war sozusagen überrascht und angesichts der ungeahnten Plötzlichkeit der Nachricht auch ein wenig gekränkt, weil — ja, weil die Entwickelung dieses erst durch die Schwatzhaftigkeit der Trudes schwarze bekannt gewordenen Herzensbündnisses dem sonst über allen Zweifel erhabenen Spürsinn der p. t. Höhenburger zufälligerweise einmal entgangen war. Das ertrug die gerade in solchen Fällen — die im Grunde zwar Niemanden etwas angingen — ganz besonders empfindliche Selbstgefälligkeit der Bewohner des rheinischen Städtchens nicht.

Und doch war es eigentlich kein Wunder, daß diesmal ihre Neugier nicht völlig zu ihrem Rechte gekommen war, denn die Vorgeschichte dieses Ereignisses hatte sich fern von Höhenburg an den Gestaden der Ostsee abgespielt, wohin Herr Medizinalrath Roether nebst Frau und Tochter ihre übliche Erholungsreise unternommen hatten. Ja, genau genommen, waren selbst die Eltern von Fräulein Paula Roether auf eine nicht eben alltägliche Weise zur Kenntniß der zarten Beziehungen gekommen, die zwischen dem nun Verlobten bestanden, und sie dankten denn Entdeckung möglich einem Regenguß, dem Zufall und dem alten Strandwächter Jochen Knaak. Und das hatte sich folgendermaßen zugetragen: Roethers waren bereits vierzehn Tage in Zoppot und hatten wegen des kühlen und feuchten Wetters die heftige Abreise schon ernstlich in Erwägung gezogen, sehr zum Leidwesen Paulas, die einen netten Verkehrskreis gefunden hatte, in dem sie sich wohl fühlte. Es waren etwa acht Damen, die in der Schaar der Kurgäste sich bald entdeckt und einen jener kleinen unterhaltungslustigen Cirkel gegründet hatten, die gerade in den deutschen Seebädern eine typische Erscheinung sind. Nun hatte man für den ersten schönen Tag verabredet, einen gemeinsamen Ausflug nach Hela zu unternehmen, und als der erschnte Sonnenstrahl gekommen war und die erfahrenen Fischer alle Befürchtungen für den folgenden Tag zerstreut hatten, war der geplante Ausflug endgiltig festgesetzt und unternommen worden.

Die Gesellschaft war längst davon gegangen und die Mittagssonne brannte auf Strand und Sand am Zoppoter Gestade, als Medizinalrath Roether nebst Gattin ihre 220 bezw. 180 Pfund Bruttogewicht keuchend über die Strandpromenade schleppten.

„Pff — pff — weißt Du, Eduard — pff", meinte Frau Hermine Roether schnaufend und hochroth von der Anstrengung. „Ich glaube — pff — wir bekommen noch Regen. Die Sonne sticht ganz schauderhaft — pff —" und sie trocknete die feuchten Perlen von der Stirn.

„Wo denkst Du hin, Hermine", meinte Herr Eduard mit der Miene eines ausgemachten Wetterpropheten, „heute und regnen — ach —", er blieb pustend stehen, „die Hitze soll der Satan holen!"

„Eduard!" — Frau Hermine war ob des sonst ungewöhnten Widerspruchs ihres Gatten ein wenig pikiert. — „Eduard — pff — pff, ich sage Dir, Du — pff — pff — irrst Dich." Sie ließ ihre Blicke suchend den Horizont entlang wandern und entdeckte endlich in der Richtung auf Seebad Heilude nördlich einige schwarzgraue Wolkenspitzen. „Sieh nur — pff — da stehen schon Gewitterwolken auf — pff — pff — ach, Du liebe Güte —, die Hitze — pff — pff!"

Wenn Frau Hermine „ach, Du liebe Güte", sagte, wußte Herr Eduard, daß ihr Gemüthsbarometer bedenkliche Schwankungen aufwies, und so zog er es vor, nicht mehr ein zu gärten, sondern setzte seinen Weg fort, gefolgt von seiner Gemahlin, die ihre Gewitter-Philosophie zeitweilig durch Kunstpausen unterbrach in denen sie Stirn, Wangen und Hände trocknete.

So war man allmählich ein gutes Stück Weges weiter gekommen, ohne wieder vom Wetter zu reden. Frau Hermine war schließlich wortlos neben dem gleichfalls wortkargen Gatten einhergeschritten, als sie plötzlich stehen blieb.

„Eduard, — hast Du heute den Referendar nicht gesehen?"

„Nein, liebe Hermine. Er wird gewiß noch schlafen und die übliche Morgenpromenade versäumt haben."

„Hm — sonderbar". Sehr lange Pause über eine Distanz von dreißig Schritten. „Uebrigens ein sehr netter Mensch, der Referendar. Findest Du nicht auch, Eduard?"

„Gewiß, liebe Hermine, — finde ich auch. Ihr Frauen findet ja jeden Mann nett, der Euch ein bischen verwöhnt."

„O, bitte, Herr Stahl ist ein Kavalier vom Scheitel bis zur Sohle. Er gefällt mir sehr, — sehr."

„Na, dann in's ja gut. Ich habe nichts dagegen", meinte Herr Eduard etwas ungeduldig.

Wieder eine Pause.

„Hast Du denn gar nichts bemerkt, Eduard?" fragte plötzlich Frau Hermine.

„Ich? — Nun — was denn?"

„Natürlich, — Ihr Männer seid schon die reinsten Traumfusen; — wenn wir Frauen nicht wären —"

„Gewiß, gewiß, liebe Hermine, — wenn Ihr Frauen nicht wärt —" wie gemüthlich könnten wir Männer dann manchmal leben, wollte er fortsetzen, aber er that's nicht.

„Daß Dir das noch gar nicht aufgefallen ist, Eduard, begreife ich gar nicht".

„Ja, was denn nun?"

„Na, daß Herr Stahl in unsere Paula total verschossen ist —"

„Ach, sieh mal an. Woher weißt Du denn das?"

„Gott, er bevorzugt sie doch mehr als auffallend."

„Na, das ist was Rechtes. Wenn ein junger Mann heute mal 'n bißchen höflich und zuvorkommend ist, dann drehen ihm die geehrten Mütter gleich die „reellsten Absichten" an.

„Eduard —!!" Frau Hermine richtete sich bis zu drohender Haltung empor, um alsbald wieder zusammenzuknicken. „Ija — Du verstehst das eben nicht."

„Nein, das verstehe ich wirklich nicht."

Durch diese anregende Unterhaltung hatte man versäumt, den Vorgängen Beachtung zu schenken, die sich inzwischen am nordöstlichen Himmel vollzogen hatten. Dort war thatsächlich eine dicke Wolkenwand heraufgezogen, und schon begannen die ersten Tropfen zu fallen.

„Hermine, ich glaube, es regnet", meinte der Medizinalrath, der den ersten Gruß von oben auf die Nasenspitze erhalten hatte.

„Siehst Du, Eduard, — ich habe es doch gleich gesagt! Du natürlich —!" Frau Hermine hielt es für gerathen, die Fortsetzung ihres peremtorischen Monologs für eine gelegenere Zeit aufzusparen, denn es begann bereits lebhafter zu regnen.

Für das nun folgende Bild bedauert der Verfasser ohne Mithilfe des Photographen eine annähernd der Wahrheit entsprechende Schilderung in Worten nicht geben zu können. Frau Hermine schürzte ihre Kleider zu etwas mehr als angemessener Höhe, ihr Gatte spannte den Regenschirm auf und nun ging es in einem bei 220 bezw. 180 Pfund Bruttogewicht eben möglichen Kantertempo über eine Distanz von 50 Meter dem am Ende einer mäßigen Landzunge liegenden Strandhaus entgegen.

Dort saß der alte Jochen Knaak in der offenen Thür, rauchte seine „Pirp" und ergötzte sich im Stillen an dem drollenden Genrebildchen, das die beiden vor dem Regen flüchtenden Landratten boten. Als diese endlich auf Hörweite herangekommen waren, lud er sie zum Untertreten ein, was sich alsbald in einer jedes Dankeswort abschnürenden Athemlosigkeit vollzog. Ohne große Förmlichkeiten nahm der alte Jochen die Ankömmlinge auf und meinte nur: „Laaten Sei man good sie, — dat duert nech all lang."

Und richtig: nach einer knappen halben Stunde huschte der erste Sonnenstrahl bereits wieder über die Düne von Hela und die Danziger Bucht. In dieser Zeit hatten auch Medizinalraths ihr physisches Gleichgewicht wiedergefunden und begannen zum Aufbruch zu rüsten.

Da fiel Frau Herminens Blick auf das inmitten der Kabine montirte riesige Fernrohr, das durch eine Seitenwand des Häuschens weit in's Freie ragte. Mit begreiflicher und verzeihlicher Neugier trat Frau Hermine an das Teleskop, und fragte, ob man damit wirklich so weit in die hohe See schauen könne.

„Dat wull ik doch meinen", grinste Jochen Knaak, „dermit können Sei de Krawwen up Hela tanzen seih'n." Und er lachte über seinen Witz, daß die Bude wackelte.

„Nun, eine tanzende Krabbe habe ich noch nicht gesehen. Können Sie uns den Apparat nicht mal einstellen?"

Statt jeder Antwort trat Jochen an das Fernrohr, schraubte ein wenig daran und forderte Frau Hermine auf, durchzusehen. Langsam drehte er dann das Fernglas, und alle Augenblicke hörte man die Medizinalräthin ausrufen „reizend — wunderroll — entzückend". Plötzlich umklammerte sie mit beiden Händen das Fernrohr.

„Ha—alt! — — Ach, wie köstlich — sieh nur, Eduard, — ein Pärchen in einem Strand — in — einem Strand—korbe. — I — i — — ja, ist denn das möglich?" Frau Hermine holte ihr Taschentuch aus dem Pompadour und wischte damit nacheinander über das Objektiv und die eigenen Augen. „Da soll doch gleich —"

„Aber, liebe Hermine, was hast Du denn?"

„Laß mich", tönte es rauh zurück. „So eine Frechheit, — so ein keker Patron — da — siehste, Eduard, nun hat er sie geküßt, und mitten in's Gesicht!" Aufgelöst vor Zorn, sank Frau Hermine alsbald in einen Stuhl, und Herr Eduard, der gar nicht begreifen konnte, weshalb seine Frau sich über ein im Strandkorb kosendes Pärchen aufregen konnte, trat an das Fernrohr.

Seinen Blicken bot sich ein eigenartiges Bild. In sonniger Mittagsruhe lag die Düne, klarblau darüber der Himmel und im fernen Hintergrunde die abziehenden Gewitterwolken, in denen von Zeit zu Zeit ein Blitz aufleuchtete. Vorn an der Düne aber saß weltvergessen ein Pärchen in glücklicher Umarmung, schwelgend im Genusse der ebenso stummen wie nachdrücklichen Sprache geschlossener Lippen, und ohne Kenntniß der Gefahr vom jenseitigen Strande: Paula Roether und ihr Stahl, — beide auf einem heimlichen Ausfluge in's Land der Liebe begriffen. Schweigend trat der Medizinalrath vom Fernrohr zurück.

„Na, habben Sei nu de Krawwe tanzen seih'n?" fragte ahnungslos Jochen Knaak. Als Antwort empfängt er wortlos ein Markstück, und zwei Minuten später ist er wieder allein.

Was sich im Anschluß an dieses Fernrohr-Erlebniß später in der Wohnung des Herrn Medizinalrath Roether zugetragen hat, entzieht sich füglich der Oeffentlichkeit. Als Roethers nach Hause zurückkehrten, erzählte die eingangs erwähnte Anzeige lediglich, daß zwei Herzen sich glücklich gefunden hatten.

— Profitabel. Galanteriewaarenhändler (zum neuen Kommis): „Jetzt kommt Professor Zidel, das ist unser bester Kunde — der kauft einen Schirm und läßt ihn gleich bei uns stehen!"

— Gegenseitigkeit. Frau: „Mein Mann hat über das Roastbeef geschimpft; in meiner Verlegenheit hab' ich Ihnen die Schuld gegeben." — Köchin: „Das macht nichts, gnädige Frau. Wie neulich mein Getreter über die Gans losgezogen hat, hab' ich auch die Schuld auf Sie geschoben."

FRITZ BRINGMANN, A. T. HEPWORTH.

Getreideübersendungen

Deutsche Farmerfreunde!

Wenn Sie in diesem Erntejahr Getreide in Waggons verladen, so senden Sie Ihre Frachtbriefe an uns. Sie wissen ganz genau, daß es sich lohnt, Getreide in Waggons selber zu verladen, da Sie dann offizielles Gewicht, offiziellen Grad bekommen und Ihr Getreide für bessere Preise halten können. Gerade in diesem Jahre bedarf niedergradiges Getreide besonderer Aufmerksamkeit beim Verkaufe. Unsere langjährige Erfahrung als Kommissionsagenten steht Ihnen zur Verfügung.

Prompte, zuverlässige und reelle Bedienung ist unser Motto. — Zufriedene Kundschaft unser Motto. — Wir geben liberale Vorschüsse auf Ihre Frachtbriefe.

SIMPSON-HEPWORTH CO., Ltd.
Bondiert. Lizensiert.
208—222 Grain Exchange. Box 823, Winnipeg, Man.

Wegen Marktpreise, Frachtbriefe und sonstiger Auskunft wenden Sie sich vertrauensvoll in deutscher Sprache an uns.

Fritz Bringmann, Geschäftsführer der deutschen Abtlg.